

§ 258. **Deine oder dein Fräulein Schwester u. ä.?** Auch der Beisatz wirkt in derselben Richtung, und zwar desto mehr, je wichtiger er für den Zusammenhang ist; ausnahmslos aber, wenn er den Städtenamen vorangeht, die für sich ebenso ausnahmslos (§ 62 f.) sächlich sind. So wird man weder mit der Ausg. Allg. schreiben: So empfiehlt sich *die Inselstadt* Lindau mit *seiner* (statt ihrer) Umgebung ganz besonders zum Sommeraufenthalt, noch mit Jensen: Karlsruhe ist die Hauptstadt des Landes, wie Durlach es vor *ihr* (statt ihm) für einen Teil desselben gewesen ist. Nicht ganz so einheitlich ist die Beziehung geregelt, wenn Verwandtschaft und Standsbezeichnungen miteinander oder mit Eigennamen zusammenstreffen. Nur die Verwandtschaftsnamen sind für das Geschlecht der Verbindung heute durchweg maßgebend, ob sie nun voran- oder nachstehen. Also heißt es fast nur: meine Tante Gretchen, ihre Schwester Lorchen;

eure Fräulein Schwester, meine Fräulein Braut. Nur wenn ursprüngliche

Standsbezeichnungen wie Fräulein, Frauenzimmer vor dem Eigennamen stehen, heißt es in älterer Weise noch immer: dieses Frauenzimmer Lotte;

und auch die Fügungsweise dem Fräulein Lucie (Goethe), des Fräuleins

Ursula (Raabe) ist dann noch vorzuziehen, wenn Fräulein im engern Sinne Hausfräulein, Stütze, älter Mamsell bedeutet. Darüber hinaus ist auch hier seine Fräulein Berta üblicher, ganz gemäß der Möglichkeit, an diesen gramma-

tisch sächlichen Personennamen das natürliche Geschlecht überwiegen zu lassen. Als mich das Mädchen erblickte, trat sie gelassen näher, und: Er kündigte ihr die Ankunft eines Frauenzimmers an, die hier hereinziehen sollte, heißt es z. B. bei Goethe. Selbst das einen Teilungs-genetiv regierende Wort, das sonst ausnahmslos mit diesem im Geschlecht übereinstimmt (der edelste von allen Trieben), nimmt neben Wörtern jener Art gelegentlich noch das natürliche Geschlecht an: die häßlichste meiner Kammermädchen, und ganz jüngst bei Rosegger: die schlechteste der Frauenzimmer. Ähnliche Freiheit gestatten Wörter wie Söhnchen, Weib, Mütterchen und Verkleinerungsformen von Namen: Hänschen, Fritzchen; ja wenn Frauen mit Rosenamen selbständig führend und denkend hingestellt sind, fordern sie dieselbe fast, wie denn Goethe und die Personen seines Faust von Gretchen, Lieschen und Bärbelchen immer sie und ihr sagen.

§ 259. **Numerus des Relativpronomens.** Endlich Abweichungen von der Regel, daß die Zahl des Relativs durch sein Beziehungswort bestimmt wird. Zunächst kann natürlich auch hier die Fügung nach dem Sinne eintreten: Ich fand manches bemerkenswerte Bürgerhaus, manches unscheinbar alte auch, an denen Tafeln verkündeten . . . (W. v. Scholz); Ich habe etwas vom Handwerker in mir, die müssen die Länder abreisen, aber dann wollen sie Ruhe haben (DAZ. 27). Ebenso wenn an die Erwähnung eines einzelnen Gegenstandes eine Bemerkung über eine von seinesgleichen gebildete Mehrheit oder gar die Gesamtheit geknüpft wird, kann sich — ganz wie im Griechischen (vgl. Odys. V, 438) — untadelhaft der Plural des Relativs an einen Singular des Substantivs anschließen: Das gebräuchlichste Gewand ist ein blauer Samtrock, von denen 20 auf einen von Tuch kommen (Eise);

Sie sprechen denn auch keinen Sprechstil, sondern einen Druckstil, die gar sehr verschieden sind (Rud. Hildebrand); und: Jeder große Feldherr, unter welchen die Szipionen, Marius, Sulla, Cäsar waren, dachten über ihr Kriegshandwerk als eine Kunst nach. Vgl. auch § 255. Heute vertuscht man, wie man wähnt, etwas Regelwidriges, wenn man dafür umständlich sagt: von der Art, von welcher oder vergleichend: wie ihrer ... Etwas ganz anderes ist es mit den Relativsätzen, deren übergeordneter Satz durch seine Form die Absicht verrät, daß die Zurechnung zur Gattung ausdrücklich ausgesprochen werden soll, wie in dem Satze: Grant ist einer der einfachsten und stillsten Menschen, *die* ich je gesehen. Hier wird ein starker Widerspruch zwischen der angedeuteten Absicht und der weiteren Ausdrucksweise fühlbar, wenn das Fürwort dann auf den Einzelbegriff bezogen wird, wie etwa in einem Satze Bismarcks: Der Zug, daß Alexander habe vor dem Paradiestor umkehren müssen, weil ihm Demut gefehlt, ist übrigens einer von denen, welcher in allen späteren Alexandersagen wiederkehrt. In etwas anderer Weise liegt doch der gleiche Fehler auch in solchen Beziehungen vor, wie eine Art Korb, die aus Blattstielen geflochten sind (statt ist oder statt: Körbe, die sind) bei A. v. Humboldt, oder: Der Teil des Volkes, das (statt der) nicht schon dort saß, lief nebenher bei G. Keller.

§ 260. **Sie war seiner- oder ihrerzeit eine stolze Erscheinung?** Eine vollständig erstarrte Formel ist seinerzeit (seiner Zeit), wo es sich nämlich nicht auf das Subjekt bezieht, wo vielmehr der Ausdruck hauptsächlich von der Vergangenheit, aber auch von der Zukunft so viel als zu der [für die Sache] passenden Zeit bedeutet. Das Formelhafte erkennt man am deutlichsten daraus, daß es wohl eine Weiterbildung seinerzeitig, aber kein ihrer-, unserzeitig gibt. Wir sagen also ebenso gut mit Langbehn: Die seinerzeitigen venetianischen Gesandtschaftsberichte stellen selbst Bismarcksche Schriftstücke in den Schatten, wie mit G. Rohlfß: eine Behauptung, die seiner Zeit im Englischen keinen Widerspruch fand. An einem Satze wie dem der Augsb. Allg.: eine Geschichte des deutschen Volkes, welche an Stelle der *ihrerzeit* tüchtigen Geschichte der Deutschen von Pfitzer treten soll, befremdet uns die künstliche Kongruenz sogar.

Anderseits muß es geradezu eine Verwahrlosung der Geschlechtsbeziehung des besitzanzeigenden Fürwortes heißen, wenn gedankenlos mit der Form *sein* weibliche, seltener mit *ihr* männliche oder sächliche Wörter aufgenommen werden: eine solche *Feldstellung* hat *seine* Vorteile, diese *Art* der Darstellung hat *seine* Vorteile, die *Kompanie* begrüßt *seine* Gäste; sogar in führenden Zeitschriften: Reclams *Bibliothek* hat das Werk unter *seine* Ausgaben aufgenommen; Die *Wahl* der Könige aus bestimmten alten Familien deutet auf *seinen* ursprünglichen sakralen Charakter; das *Zerrbild* des Gedehtnen verliert *ihren* Sinn¹⁾.

¹⁾ M. Steß in der Ztschr. des Deutschen Sprachvereins 1926, S. 105 f.